

SIMON ERLANGER

15. Okt 2021

Historische Aufarbeitung tut not

Seit Monaten schon herrscht Aufregung rund um die Sammlung Bührle, die im Neubau des Zürcher Kunsthauses ihre neue Heimat gefunden hat. Es geht um die Nazi-Verstrickungen des aus Deutschland stammenden Waffenindustriellen Emil Bührle, der einen Teil der Erträge aus seinen Waffenexporten in Kunst investiert hat. So viel ist bekannt: Emil Bührle baute eine Kunstsammlung von internationalem Rang auf. Er profitierte davon, dass der Schweizer Kunstmarkt ab 1933 überschwemmt war von Werken, die entweder von den Nazis jüdischen Besitzern geraubt wurden, oder von ihnen wegen Flucht und Not billig und rasch verkauft werden mussten. Nach 1945 musste Bührle 13 Bilder als Raubkunst zurückzugeben.

Verschiedene Publikationen beschäftigen sich mit der Vergangenheit der Sammlung und ihres Begründers. Ein Bericht des Historikers Matthieu Leimgruber im Vorfeld der neuen Ausstellung beschreibt Bührle als Waffenfabrikanten, Kunstsammler und Mäzen, der vor und während des Zweiten Weltkriegs mit Nazideutschland zusammenarbeitete. Weitere Aufarbeitung wird jetzt

gefordert.

So weit so gut! Und dennoch ist man erstaunt, ob der Aufregung und der plötzlichen Aufarbeitung dieser zumindest in ihren Konturen schon lang bekannten dunklen Geschichte. Abgesehen davon, dass nun Dokumente die Historie belegen: Was genau ist daran neu? Offenbar hat man in Zürich den Moment in den neunziger Jahren verschlafen, als die Bergier-Kommission an die Aufarbeitung der Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ging. Seither sind zahlreiche Werke zu Raubkunst, Flüchtlingspolitik, den schweizerischen Arbeitslagern, der Diplomatie, der Militärgeschichte und den wirtschaftlichen Verstrickungen der Schweiz mit Nazideutschland erschienen. Das Tagebuch von Felix Stössinger zeigt das Schicksal eines jüdischen Flüchtlings, der als bekannter Journalist auch Korrespondent des Zürcher «Tages-Anzeiger» war. Kürzlich erschienene Biographien der Bundesräte Etter und Pilet-Golaz beschreiben anhand ihres bisher unveröffentlichten Nachlasses eidgenössische Akteure, über deren Handeln nach 1940 grosse Fragezeichen stehen.

Offenbar ignorierte man in Zürich diese Literatur, sonst wären nicht so viele von der Bührle-Kontroverse überrascht. Raubkunst und das Zustandekommen diverser Sammlungen ist schon seit vielen Jahren ein Dauerthema. Dabei ist die neueste Zürcher Geschichte eigentlich ein damaliges Zürcher Zeitbild und nicht isoliert zu verstehen von einer Stadt, wo nota bene seit den zwanziger Jahren ostjüdischen Zuwanderern systematisch vorsätzlich

die Einbürgerung erschwert und verweigert wurde, wo Jüdinnen und Juden noch lange aus Zünften und Sportvereinen ausgeschlossen waren und wo die damals staatstragende FDP in den dreissiger Jahren mit den antisemitischen und nazifreundlichen Fronten Wahlbündnisse einging.

Die Gesinnung eines Teils der damaligen besseren Gesellschaft wird anhand des Zürcher Besuchs von Hitler am 30. und 31. August 1923 klar. In der Villa Schönberg in Zürich Enge redete er vor rund 40 Anwesenden, deren Namen bis heute nur vereinzelt bekannt sind. Gastgeber war Ulrich Wille, Sohn des Generals des Ersten Weltkriegs gleichen Namens und späterer Rivale von Henri Guisan, des Generals des Zweiten Weltkriegs. Zum Treffen kam es durch Hitlers späteren Stellvertreter Rudolf Hess, der damals in Zürich studierte und mit den Willes bekannt war. Es ging um Fundraising für die noch junge NSDAP, unter anderem zwecks Finanzierung des Münchner Putsches, wie wir aufgrund der Veröffentlichung von Hitlers Zürcher Rede durch den Historiker Alexis Schwarzenbach, der diese im Nachlass seines Grossvaters fand, wissen.

Das Zürcher Fundraising war erfolgreich. Die anwesenden Magnaten scheinen grösstenteils grosszügig gespendet zu haben. So sollen bis zu 33 000 Franken zusammengekommen sein. Dies entspricht heute rund 210 000 Franken. Das reichte für die Aufgleisung des gescheiterten Putsches der Nazis in München im selben Jahr.

Erstmals thematisiert wurde das Treffen 1987 durch

den Publizisten Niklaus Meienberg. Seither gab es dazu einige Artikel in Zeitungen und Blogs. Auf eine vertiefte historische Aufarbeitung etwa in Form einer wissenschaftlichen Monographie warten wir aber noch heute, ebenso auf eine umfassende Aufarbeitung der Zürcher Verhältnisse jener Tage. Denn genau diese machten die Karriere eines Waffenproduzenten, der in grossem Stil Nazideutschland belieferte und trotzdem in der guten Gesellschaft akzeptiert war, erst möglich. Vielleicht ist ja die Kontroverse rund um die Bühler-Sammlung im neuen Flügel des Kunsthauses der Anfang einer weitergehender historischen Aufarbeitung. Sie ist bis anhin nur teilweise erfolgt.

Simon Erlanger ist Journalist und lebt in Basel.

Share



Twitter



Facebook



E-Mail



Drucken
